



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dürer und seine Zeit

Waetzoldt, Wilhelm

München, 1950

Astrologische Ideen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79781](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79781)

lanchole“ spricht Endres im Sinne der Scholastik an als die „zweite“ Theologie, als die Wissenschaft, die, auf die Flügel der Vernunft gestützt, sich zu Gott aufschwingt, in den mittleren Lichtregionen wohnt und das mathematische und metaphysische Gebiet beherrscht. Dieser zweiten oder „natürlichen“ Theologie steht gegenüber das Sinnbild der „ersten“ Theologie, die Offenbarungs- und Glaubenslehre ist, in Stille lehrt und sich in mystischer Betrachtung in unermeßliche Lichtfülle erhebt. Ihr Vertreter ist der gelehrte Kirchenfürst Hieronymus. Endres lehnt – in Abweichung von Webers Hypothesen – jede Beziehung der „Melancholie“ Dürers zur Geisteslage im Beginn der Reformation, auch den Zusammenhang mit der Lehre von den vier Temperamenten, ab. „Die Grundidee der Dürerischen Stiche entstammt . . . der verpönten Scholastik.“ Den Beweis für eine Bekanntschaft Dürers mit den Grundgedanken der Philosophie des Nikolaus von Kusa bleibt Endres schuldig, und damit schwankt sein ganzes Hypothesengebäude in der Luft.

Zehn Jahre früher (1903) hatte Giehlow in den Schriften des Marsilius Ficinus die eigentliche Quelle Dürers aufgedeckt und nachgewiesen, daß Dürer in einer genialen Gesamtschau, die er aus tiefstem Selbsterleben gewann, in eine Vorstellung zusammenschloß die beiden zu seiner Zeit mit dem melancholischen Temperamente in Zusammenhang gebrachten seelischen Erscheinungen: die höchste sibyllinische Geistestätigkeit und die schwermütigste Grübele. Das Buch des Marsilius Ficinus über das dreifache Leben (*de vita triplici*) war 1500 lateinisch, 1505 auch deutsch erschienen. Es wirkte so aufregend, besonders auf gelehrte und künstlerische Leser, weil es im Gegensatz zu den traditionellen mittelalterlichen Lehren, daß die Melancholie der unedelste Komplex sei, die aristotelische Auffassung wieder vertrat: „alle Männer, so in einer großen Kunst vortrefflich sind gewesen, die sind alle *melancolici* gewesen.“ Daß Dürer sich zu dieser, damals modernsten Ansicht bekannte, leuchtet ein, von ihr ging er daher aus bei seinem Erziehungsbuch für junge Künstler. Für die Verbreitung der Anschauung von der Melancholie als typischer Seelenhaltung des schöpferischen Menschen spricht auch die Bemerkung des farnesischen Gesandten Paulucci (1519), daß Raffael ein zur Melancholie neigender Mensch gewesen sei, „wie alle Männer von so überragender Bedeutung.“

Giehlow's Untersuchungen wiesen weiter auf den engen Zusammenhang hin zwischen medizinischen und astrologischen Ideen. Wie jedes Temperament einem gewissen Planeten zugeteilt ist, so auch der humor *melancolicus*: er ist dem Saturn unterworfen. Die Melancholie ist ein Weib, dem, wie Dürer es ausdrückt, „Saturnus zu den Augen herauschaut.“ Der Einfluß dieses Planeten ist gut- und böse zugleich. Der Saturn macht den Melancholiker stark im Verfolgen großer Dinge, aber

Dürers Quelle

Astrologische
Ideen

auch traurig und furchtsam. Wie nun das Überhandnehmen der gefährlichen Seite der melancholischen Anlage bekämpft werden kann durch medizinisch-diätische Maßnahmen, z. B. durch Musik, frische Luft, Regelung der Verdauung usw., so kann der schädliche Saturneinfluß ausgeglichen werden mit Hilfe magischer Gegenmittel, d. h. durch Gegenwirkungen vom Jupiter her. Der Kranz, den Dürers „Melancholie“ trägt, ist ein solches antimelancholisches Heilmittel, eine aus feuchten Kräutern bestehende Arznei also. Zu den magischen Gegenmitteln aber gehört, wie Warburg (1918), Giehlow ergänzend, gezeigt hat, das Zahlenquadrat. Es ist das „joviale“, dem Jupiter eignende Planetensiegel. Wie ein *ex voto* hängt es zu Häupten der „Melancholie“: „Dankeszeichen für die Dienste des gütigen, siegreichen Sterngenius.“ So sieht Warburg in Dürers „Melancholie“ nicht ein Blatt der Warnung vor den üblen Folgen melancholischer Anlage, auch nicht eine Anschauungstafel für die Diagnose eines Melancholikers, sondern ein Trostblatt für „den denkenden Arbeitsmenschen“.

Panofsky und Saxl haben 1923 in einer quellen- und typengeschichtlichen Untersuchung Giehlow's und Warburg's Forschungen fortgesetzt und vertieft. Noch einmal wird das ganze Inventar des „Melancholie“-Stiches durchgemustert, jetzt unter dem Gesichtspunkte seiner Deutungsmöglichkeit aus astrologischen Quellen. Dabei zeigt sich, daß schon Dürers Andeutung: Schlüssel bedeutet Gewalt, Beutel bedeutet Reichtum, in das astrologische Gedankenbild hineinpaßt. Der Saturn, der Planet der Melancholiker, ist ja der Reichtumsspender und -behüter, er gibt seinen Kindern Geld und Macht über Menschen. Ihm gehören das Wasser und die Seefahrt – so erklärt sich die Meereslandschaft im Hintergrunde des Stiches. Aber auch die im Bildraume zerstreuten Dinge bezeichnen Berufe und Tätigkeiten, die dem Saturn zugeeignet sind, so: Baumeister, Steinmetz, Holzarbeiter. Zu ihnen gehören die bauhandwerklichen Attribute, die Werkzeuge und Lehrzeichen aus den Bauhütten. Wenn Dürer in Padua gewesen ist, so konnte er im Salone die Fresken sehen, auf denen die Tätigkeiten und Eigenschaften aller Planetenkinder dargestellt sind, darunter auch die Saturnkinder: der kranke, melancholische Mann, der Gelehrte, der Tischler, der Schatzgräber, der Steinmetz, der Messerschleifer, der Gärtner und der Eremit. Die Instrumente für Raum- und Zeitmessung, Zirkel, Waage und Uhr gehören gleichfalls dem Saturn an. Er beherrscht auch die Zweige der Geometrie, darunter die Perspektive, deren Zeichen der große Polyeder ist. Warum aber hat Dürer unter den verschiedenen saturnischen Berufen und Tätigkeiten gerade die Meßkunst herausgegriffen? Weil Maß, Zahl und Gewicht für ihn die Grundsteine seines eigenen wissenschaftlichen Arbeitens bildeten, weil ihm die Mathematik (und nicht ihm allein!) als die Zentralwissenschaft erschienen ist.

Dürer personifiziert die „Melancholie“, aber in ihrer, ihm vertrauten Erscheinungsform: als typische Anlage des mathematisch-schöpferischen Menschen. Das ist sein subjektiver Beitrag zur Lehre des Ficinus.

Die planetarische Hilfe, die von dem Zahlenquadrat des Jupiter ausgeht, ist, wie Sigrid Strauß-Klobe glaubhaft gemacht hat, noch durch andere Zeichen angedeutet. So durch die Waage. „Saturn ist nach astrologischer Tradition im Venus-Zeichen, Waage, erhöht, er entfaltet in diesem Zeichen seine formenden Kräfte.“ Der Hund ist das Tier Merkurs, der hier in dem Dienste Saturns steht. Die astrologischen Erklärungsversuche werden durch G. F. Hartlaub ergänzt vom alchemistischen Bezirke her. Hartlaub erkennt in Kind, Hund und Waage hermetisch-chymische Sinnbilder.

Wir kehren noch einmal zum kleinsten und unscheinbarsten Gliede in diesem großen Bilderrätsel zurück: zur I hinter dem Wort melencolia. Hier brachten Borinski und Wölfflin die wohl zutreffende Deutung. Die melencolia I stellt die gutartige Form der Melancholie dar, die den geistig arbeitenden Menschen als akute depressive Stimmung befällt. Ficinus kennt aber noch eine zweite, bösartige und chronische Form der melancholischen Anlage, wo der Mensch von Sinnen kommt und der Leib abfällt. Vielleicht, daß eine melencolia II von der Hand Dürers das Bild dieser hoffnungslosen Seelenkrankheit und aller ihrer Begleiterscheinungen gezeichnet hätte.

Was bleibt uns nun schließlich nach der Übersicht über so viele und so gelehrte Erklärungsversuche dieses Stiches in der Hand? Einmal die Gewißheit, daß Dürer ein für ihn als schöpferischen Menschen wie für seine Zeit äußerst aktuelles Thema: den Streit um den edlen oder unedlen Charakter des melancholischen Temperamentes, behandelt und in einer Bildersprache dargestellt hat, deren einzelne Zeichen uns heute nicht mehr verständlich sind. Zum anderen wissen wir, daß wir alles, was die Forschung zur Deutung der „Melancholie“ herbeigebracht hat, getrost vergessen dürfen und doch einem lebendigen Kunstwerk gegenüberstehen, das ganz verständlich, ganz vertraut uns anspricht. – Es bedarf gar nicht so tiefer und poetischer Deutungen, wie sie etwa Gabriele D'Annunzio gegeben und Waldmann aufgenommen hat: von dem „Genius ohne Schlaf, mit Geduld gekrönt, der alle Dinge des menschlichen Wissens ersonnen hat, der nie verlischt, wie die ewige Flamme, der in die Nacht und in das eigene Innere starrt und über die tote Materie triumphiert“.

Wir bescheiden uns mit einem alltäglicheren, menschlicheren Gedankengang. Melancholie, das ist der Dämon der toten Stunde im Leben des schöpferischen Menschen. Kein produktives Dasein, sei es des Künstlers, des Gelehrten, des Dichters, Philosophen oder Staatsmannes, in dem

Zwei
Formen der
Melancholie

Die tote Stunde